

Über die historischen Wurzeln des Madjarisierungsdranges*

Ein verhängnisvoller Irrweg in Ungarns Geschichte
Paul Ginder, Stuttgart

Seit Generationen spricht und schreibt man über das Phänomen der Madjarisierung in der Geschichte; auch in der donauschwäbischen Gesellschaft ist es jenes häufig wiederkehrende Reizthema, das in Heimatbüchern und Schriften lang und breit erörtert wurde. Art und Form dieser Darstellungen stoßen in letzter Zeit auf scharfe Kritik der renommierten Geschichtswissenschaft, und es werden seitens der Fachkreise verschiedene Beschuldigungen dagegen vorgebracht.¹ Da hierbei nicht allein die neuzeitlichen Belange des Komplexes ins Kreuzfeuer gerieten, scheint es angebracht, sich grundsätzlich mit den historischen Wurzeln des Vorganges zu beschäftigen. Selbstverständlich kann hier nur auf einige Richtlinien hingewiesen werden. Es ist eigenartig, dass die Beschuldigung, der „madjarische Rassennationalismus“ bedrohte die Existenz des Deutschtums in Ungarn², gegen ein Land erhoben wird, welches Jahrhunderte hindurch als „Reich der Heiligen Krone“ des Staatsgründers König Stefan sozusagen ein Prototyp der Toleranz den Minderheiten gegenüber war. Unbestritten bleibt, dass der heiliggesprochene König mit der ungarischen Staatsgründung zu Beginn des 11. Jahrhunderts ein säkulares Werk der Menschheitsgeschichte schuf. Mit den in der „Mahnung an seinen Sohn“ kundgetanen Prinzipien gelang es, durch deren Institutionalisierung im Staatsrecht den Weg Ungarns für Jahrhunderte festzulegen. Gibt es doch kaum ein häufiger verwendetes Zitat für uns (als der Hinweis auf die ehernen Sätze des sechsten Punktes dieser Grundsäule der ungarischen Gesetzsammlung.³

Einhellig ist das Urteil der Geschichtswissenschaft, dass das von ihm geschaffene feudale Staatswesen weitgehend auf der Grundlage der christlichen Universalität beruhte und die Ausbildung einer multikulturellen Gesellschaft von abendländischem Format bezweckte. Gleichzeitig bewirkte er damit die Lebensrettung seines im Kreise der abendländischen Nationen bruderlosen Volkes mit dessen östlicher Kultur und seiner eigenartigen Sprache. Kommt es doch einem Wunder gleich, wie dieses ursprünglich nur von einem kleinen Häuflein von Menschen beherrschte Idiom heute 15 Millionen Menschen zum wichtigsten Lebenselement werden konnte, dazu mit einer Kultur im Gefolge, die einen hohen Rang verkörpert. Man möge bedenken, dass die von vielen, auch unter uns praktizierten Vorstellungen über Volkstums- und Minderheitenprobleme zur Erfassung und Deutung einschlägiger geschichtlicher und gesellschaftlicher Kategorien, die vor dem Zeitalter der Nationalstaaten galten, ziemlich ungeeignet sind. Bestimmten doch zu dieser Zeit „die Zugehörigkeit einer Person zur Gesellschaft ganz andere Kategorien, und zwar in folgender Reihenfolge: Religion, gesellschaftlicher Stand (Söldner oder Knecht, Leibeigener, freier Bauer, Honoratior, Adelige, Ritter, Aristokrat bzw. die gleichwertigen Kategorien des geistlichen Standes), weiterhin die Bindung zu einem Land (Regnum) und nur zuletzt kam die Frage nach der Nation oder Gens“⁴.

Diesem Schema entsprechend stellt sich im Mittelalter das Problem der Assimilation, welches jeweils gemäß dem Gesellschaftsstand nach verschiedenen Richtungen hin wirkte. So sog der beherrschende ungarische Adelsstand zum Beispiel unwiderstehlich die gesamte Oberschicht der Siebenbürger und Zipser Sachsen an sich, wie dies auch bei den Slowaken und Rumänen der Fall war. Andererseits absorbierte die im Mittelalter überwiegend deutsche Bürgerschaft z. B. in Ödenburg die aufstrebenden fremden Schichten unbeschwert, wie es die Tatsachen bestätigen.⁵ Auch im Sankt STEPHANS Reich wirkte während des gesamten Mittelalters die Assimilation innerhalb der Stände als normaler und gesunder gesellschaftlicher Vorgang, doch stets ohne Zwang bzw. ohne gesellschaftlichen oder staatlichen Druck.⁶ Scheinbar gibt es in der deutschen Sprache keine adäquaten Ausdrücke für die völlig gegensätzlichen ungarischen Vorgänge der „magyarosodás“ bzw.

der „magyarosítás“, mit denen wir uns hier grundsätzlich zu beschäftigen haben.⁷ Für ersteren Begriff verwende ich hier den Ausdruck „Madjarisierung“⁸, während zur Bezeichnung des für den unter gesellschaftlichen oder sonstigen Druck erfolgten Vorganges der bereits im Titel erwähnte Ausdruck „Madjarisierungsdrang“ zur Verfügung stand. Gerechterweise ist davon auszugehen, dass die Madjaren ein „Volk des Ostens“ sind, wie dies ihre größten Persönlichkeiten stets betonten, die sich durch König STEPHANS Werk in die Gemeinschaft und Kultur der abendländischen Völker vorbildlich einfügten, ohne wesentliche Elemente ihrer östlichen Kultur preiszugeben. Gewissenhaft haben wir jene Epoche zu beachten, wo dieses Gleichgewicht außer Lot geriet bei dieser „vom Missgeschick verfolgten Nation“⁹, wie sie sich auch in ihrer Hymne darstellt.

Eine solche schlimme Zeit erlebte Ungarn, als es nach der totalen Verwüstung des Landes im Tatarensturm beim Wiederaufbau unter die Herrschaft des kumanischen Halbblutes, König LADISLAUS des Kumanen (1272-1290), geriet. Sein Hofgeistlicher, Meister Simon von KÉZA entwarf um 1282 die „Gesta Hungarorum“¹⁰, welche dann zur Bibel des feudalen madjarischen Adels wurde. Unter Hinweis auf vage und falsche Traditionen verknüpfte er die Urgeschichte der Madjaren mit derer der Hunnen, stellte in historisch unzulässiger Weise die „communitas“-These als Urgesellschaft der freien Hirten und Krieger auf. Er konzipierte ein Ur-Königs-Idol in der Gestalt des Gottesgeißels ATTILA. Dadurch geriet sowohl die wirkliche Urgeschichte der Madjaren, ihre Landnahme im Karpatenbecken, wie auch die Staatsgründung durch die Korrelation der Adelsmacht in völlig schiefes Licht. Damals entstand u. a. die madjarische ATTILA-Mythe mit ihren verheerenden Folgen in der Geschichtsentwicklung, wie man diesen Vorgang bereits in der Ungarn-Chronik des Heinrich von MÜGELN (um 1320 – nach 1371) erkennen kann. MÜGELN bewahrte in seiner Verdeutschung noch den vollen Titel des Ur-Königs ATTILA, welcher nach damaliger Aussprache lautete: „Etzel der hewnen kunig und ein fürst der werelt, ein geysssel Gottes, her Bendekus sun und ein neffe des großen riesen hem nempritz in Engady“.¹¹ Dieses Idol tritt von hier seinen Siegeszug bis in die ungarische Hymne an.¹² In Verbindung mit dem schäumenden Deutschenhass des Verfassers sind im Werke beinahe alle zur Zerstörung der Sankt Stephans-Staatsideologie geeigneten Elemente enthalten. Doch handelt es sich hierbei keineswegs um die Offenbarung eines „madjarischen Rassennationalismus“.¹³

Die sicher leicht zur Mißdeutung Anlass gebenden Ausdrücke des Werkes entsprechen keineswegs einer rassistischen Einstellung der Madjaren ab ovo, noch geben sie deren Gesellschaftssystem im Urzustand wider. Sie stammen vielmehr aus der zeitgenössischen Nomenklatur der Bürgerrechte italienischer Stadtstaaten, welche der Meister von Kéza mißverstanden, wie es die ungarische Forschung eindeutig nachwies.¹⁴ Leider entspricht der Werdegang dieser Streitschrift nicht der Tradierung und Vertiefung echter Werte der östlichen Erbschaft des Volkes. Sie führte eher zu unheilvoller Entwicklung nicht allein in der Geistesgeschichte, mehr noch auf politischer Ebene. Nach ihrer Umformung in der THURÓCZY-Chronik zu Zeiten des der Hunnennostalgie huldigenden Königs MATTHIAS CORVINUS (1458-1490) erstarkte die Mythe und gelangte mit der historisch falschen Darstellung des Staatsrechtes in das Tripartitum des István WERBÖCZY.¹⁵ Damit erlangte diese Auffassung vom „ungarischen Globus“ als weltliche Bibel und unbedingter Garant der genehmen Vorrechte des gemeinen ungarischen Adels fanatische Verehrung und unabdingbaren Schutz allen kritischen Bemühungen gegenüber. Dazu erreichte sie mit der Reformation noch eine religiöse Vertiefung durch den oberungarischen Prediger András FARKAS. In seiner ungarischsprachigen kleinen Chronik vom Jahre 1538¹⁶ verband er in der schlimmsten Türkenzeit Ungarns das Leiden des auserwählten Volkes der Juden mit dem der jetzigen Heimsuchung der Madjaren und verkündete dabei die gleiche göttliche Berufung. In poetischen Farben schildert er, wie beide Völker auf Gottes Fügung jeweils das gelobte Land und die gottgewollte Herrschaft über die darin wohnhaften Völkerschaften erlangten. In der Chronik des István SZÉKELY DE BENCZÉD, in ungarischer Sprache, gedruckt zu Krakau 1559, wird die ungarische Landnahme bereits als Vollzug des Testa-

ments des ATTILA-Sohnes CSABA dargestellt und zur Verdeutlichung der göttlichen Berufung der Madjaren die biblische Stammestafel vom Urvater NOE durch 47 Generationen über BENDEGUZ und ATTILA, wie den landnehmenden Fürsten ÁRPÁD bis zum Großfürsten GÉZA aufgestellt.¹⁷ Immerhin fehlt hier in der Reihenfolge der Herrscher der staatsgründende König STEPHAN, wie seine Krone nicht mehr Ungarns Wappen auf dem Titelblatt zierte.¹⁸

Die Eliminierung des abendländischen Beitrags aus der Geschichte Ungarns ist offensichtlich. Doch schlägt diese Auffassung erst bei den Reformierten Ungarns Wurzeln. Den katholischen Teil des türkenzeitlichen Ungarns verkörpert der populärste Held, größter Dichter und mächtiger Aristokrat der Barockzeit, Graf Nikolaus ZRINYI der Jüngere (1620-1664). Sein Lebenswerk dokumentiert deutlich, dass diese Weltauffassung des ungarischen Adels von der Religionszugehörigkeit unabhängig nun im ganzen Lande, Siebenbürgen eingeschlossen, dominant geworden ist. ZRINYI schwärmt für König MATTHIAS CORVINUS, dem er ein gründliches Buch widmete, doch unumstößliches Vorbild bleibt ATTILA, „Urkönig der Madjaren“, „Herausführer des Volkes aus dem letzten Winkel der Welt“, wie er ihn in zwei vorzüglichen Gedichten verherrlicht.¹⁹

Dem Staatsgründer kommt nur pietätische Verehrung zuteil: allein das bedrängte und geschundene Landvolk gedenkt seiner inniglich. Aus jener Zeit stammt der sehnsüchtige Seufzer als Lied des Volkes:

„Hol vagy István király?
Téged magyar kíván ...“

zu deutsch: „Wo bleibst Du, König Stephan, den der Ungar herbeisehnt...“²⁰ Doch hatten diese schlimm Geplagten der Geschichte in der sogenannten zweiten Leibeigenschaft, von Türken und madjarischen Haiducken gleichermaßen stets Geplünderten, nicht viel zu melden; in der Politik rein gar nichts. Aufgeschreckt über die deutlich erkennbare Schwächung der althergebrachten Staatsideologie und der Bedrohung ihres Standes gewärtig, rafften sich Persönlichkeiten aus dem Kreise der Bürgerschaft der beiden klassischen Minderheiten des Landes, der Deutschen und der Slowaken zum Handeln auf. Den Wandel der Zeiten vor Augen begann der Käsmarker David FRÖLICH (1595-1648) mit der Betonung der völkischen Eigenschaften der Deutschen des Landes. Anderthalb Jahrhunderte vor dem Wirken Herders stellte er mit seinem Büchlein, 1641 in Leutschau erschienen, die drei Hauptgruppen der Deutschen in Ungarn vor, wie es im Titel heißt: „Der Uralte Deutsch-Ungerische, -Zipserische und -Siebenbürgische Landßman ...“²¹

Das frappierende ist dabei die Neuformulierung der staatsrechtlichen Beziehungen der Minderheiten in der Form des Hungarismus, was alsbald auch bei den Slowaken Anklang fand. 1642 erschien das leider verschollene Werk des Jakob JAKOBÆUS: „Lacrima gentis slavonica, suspiria et vota“ in tschechischer Sprache und schon aus 1685 ist die geographische Heimatbezeichnung „Slovensko“ bekannt.²²

Im Gegensatz zur beginnenden Absonderung und Einigelung der Madjaren in ihren Adelsprivilegien erscheint bei den Bürgern das in blutende Stücke zerschlagene, größtenteils von den Türken besetzte Königreich Ungarn als gemeinsames Vaterland aller in Pannonien lebenden Völkerschaften.²³

Erst von diesem Hintergrund aus wird die schwierige Lage der beiden katholischen Schulorden des Landes, die der Jesuiten und der Piaristen, erkennbar. Sie hatten den Auftrag, zur Rekatholisierung des Landes eine adelige Führungsschicht mit Erfolgchancen heranzubilden. Auf Grund ihrer doppelten Verfehlung konnten sie den Weg zu den Herzen ihrer adeligen Schüler nur finden, wenn sie deren nationale Einstellung, im Mittelpunkt mit der ATTILA-Mythe, zu akzeptieren bereit waren. Es galt dem überkommenen Attila-Bild menschlichere Züge zu verleihen, was ihnen mit unzähligen poetischen Werken, Schülerschauspieldarstellungen und ähnlichen Aktivitäten in der Zeit von 1666 bis 1744 tatsächlich geglückt zu sein scheint.²⁴ In seinem verdienstvollen Werk: Hunnen und Jesuiten - eine Zusammenfassung von 19 gründlichen Abhandlungen hat der ungarische Forscher László

SZÖRÉNYI auf Grund akribischer Quellenforschung bewiesen, wie weit es ihnen gelungen ist, eine taugliche Unterlage zu schaffen, welche danach den größten ungarischen Dichtern einen Geistesflug sondergleichen ermöglichte.²⁵ Ungewollt und leider unbeachtet führte dieser Vorgang in Wirklichkeit zur Verlängerung der feudalen Welt in Ungarn und versetzte der Ideologie des STEPHANS-Reiches den Todesstoß. Als Resümee bestätigt SZÖRÉNYI selbst: „Auf Grund des uralten Rechtes der Landnahme beherrscht die adelige madjarische Nation aus göttlicher Berufung das gesamte Land für ewige Zeiten und ihr gebührt allein jeder Besitz in Ungarn; ausgegrenzt bleiben davon die bösen Calvinisten wie die jämmerlichen Nationalitäten...“ und weiterhin: „Von nun an konnte sich jeder Stuhlrichter als reiner Hunne betrachten, bedeckte er doch seine Kahlheit nicht (mit der spanischen Perücke) und darf somit unbeschwert das paradiesische Land des Tokajer Weines und die reichen Getreidefelder Niederungams genießen ...“²⁶.

Wollen wir bedenken, dass die Ausbildung dieser ungarischen Weltanschauung die wichtigste Periode der neuzeitlichen Geschichte Ungarns umfasste, nämlich die Periode der Befreiungskriege vom Türkenjoch (1683-1716), die schweren Jahre des RÁKÓCZI-Aufstandes (1703-1711), sowie die Frühphase der donauschwäbischen Ansiedlung bis in die Zeit der Herrschaft der Königin MARIA THERESIA. Der madjarische Adel, welcher sich an den Befreiungskriegen nur ungenügend beteiligte, allerdings die Rückgewinnung seiner Erbgüter auch kaum erreichte, versuchte im Aufstand die adeligen Vorrechte sowie die Freiheit des Feudalstaates in alter Form wiederzugewinnen, immerhin erfolglos. Doch mussten sie auf dem Feld von Maitingen/ Majtény 1711 nur ihre Fahnen, nicht die Waffen niederlegen, und schon zu Beginn des österreichischen Erbfolgekrieges erwuchs ihre Machtgier. Diese Entwicklung beäugten kritisch neben dem Wiener Hof auch aufgeklärte Zeitgenossen, wie Matthias BÉL, Franz Adam KOLLAR, der luxemburgische Jesuit Francois-Xavier DE FELLER, wie einige Vertreter aus der Reihe der Nationalitäten des Landes. Als eifriger Vertreter der Hungarus-Ideologie FRÖLICHS widmet der große Polyhistor seiner Zeit, Matthias BÉL (1684-1749) sein Wirken vorwiegend dem großen Werk des sogenannten „dritten Landesaufbaues“.²⁷ In seinem Hauptwerk, der fünfbandigen „historisch-graphischen Beschreibung des .neuen Königreiches Ungarn“, kommt es verschiedentlich zum Ausdruck, wie häufig die deutschen und slowakischen Neusiedler die madjarischen Bauern im Schaffen überrunden.²⁸ Von hier war es nur ein kleiner Schritt, als der jüngere Landsmann aus slowakischem Stamm, Franc. Adam KOLLAR (1718-1783) bei der Neuherausgabe des berühmten Werkes von Nikolaus OLÁH über die Darstellung Ungarns vom Jahre 1536²⁹ in einer Bemerkung zum Vergleich mit der jetzigen Situation der Madjaren feststellt: „... da sind sie jetzt (unter Slawen, Deutschen, Walachen und anderen Völkern) der geringere Teil der Landesbewohner, die allein die magyarische Sprache beherrschen; es ist zu befürchten, dass auch diese Sprache untergeht, wie die kumanische Sprache verschwunden ist“³⁰. Man scheint das 1763 zur Kenntnis genommen zu haben, während ein wichtigeres Werk des „slowakischen Sokrates“ - wohl des letzten Staatsrechtlers des STEPHANS-Reiches von Format - schon mächtige Aufregung verursachte. Da er darin die Rechtmäßigkeit der „communitas“-These KÉZAI in ihrer Wirksamkeit im Rahmen des ungarischen Staatsrechtes bezweifelte³¹, verdammt der aufgebrachte Adel das Buch am letzten Landtag zur Herrschaftszeit der Königin zum Scheiterhaufen. Über diese zugespitzte Situation im Lande berichtet der zu gleicher Zeit Ungarn kreuz und quer bereisende Jesuitenwissenschaftler Francois-Xavier DE FELLER (1735-1802). Er schreibt u. a.: „Das Volk der Ungarn ist grundsätzlich ehrlich, liebenswürdig, dienstbeflissen, entgegenkommend und wohl auch anhänglich, sofern man ihnen freundlich gegenübertritt“ und meint weiterhin: „... sie lernen gerne und wollen sich vervollkommen, doch ihre Führungsschicht ist unverträglich; in ihnen wirkt die Natur ihres [geistigen] Vaters ATTI-LA und des Onkels BUDA ...“³². Diese Adelswelt stellte sich gegen den neuen Herrscher, Kaiser JOSEPH II (1780-1790), bei den längst überfälligen Reformbestrebungen in der Beschneidung unzeitgemäßer und staatsschädigender Adelsvorrechte wie ungesetzlicher Usurpationen seitens kirchlicher Institutionen. Allerdings waren sie klug genug, ihre Wider-

setzlichkeiten mit dem Widerstand gegen die an sich belanglose Sprachenverordnung des Kaisers zu bemänteln. Der vulkanartige Ausbruch der nach des Kaisers Tode zu Tage tretenden Emotionen, mehr noch die Folgeerscheinungen, weisen auf die Gefährlichkeit des in der Tiefe brodelnden Magma hin. Aus dieser Sicht ist das gefährliche Wirken des Piaristenprofessors aus Szeged, András DUGONICS (1740-1818) zu werten. Er gehört dem dritten Glied einer aus dem türkischen Dalmatien nach Ungarn geflüchteten Bunjewatzen-Sippe an, die sich in Szegedin bereits auf dem Weg der Assimilation befand. Er selbst wurde Professor der Ofner Universität, während sein jüngerer Bruder Adam es bis zum Bürgermeister der königlichen Freistadt Szegedin brachte. Der Professor schuf u. a. eine volle Serie falscher Landnahme-Romane, voran den zu Beginn der adeligen Erhebung konzipierten Schlüssel-Roman „Etelka“, welcher bereits bei seiner Erscheinung 1788 zum Bestseller und später zur Bibel des madjarisch-adeligen Widerstandes wurde.³³

Er beschuldigt den Staatsgründer, König STEPHAN, dass er auf Rat fremder Pfaffen die ungarische Sprache von seinem Hofe verdrängte und ÁRPÁD's Erbe den hergelaufenen fremden Rittern zuschanzte. Anstelle der „verderblichen“ Ermahnungen des Heiligen Königs hinterlässt - nach dem Romantext - der sterbende ÁRPÁD seinem Nachfolger, ZOLTÁN, als Testament die Weisung: „Besiedele die herrlichen Wüstungen Deines Landes mit Magyaren (als echten Muttersöhnen). Dulde nicht, daß andere nichtsnutzige Nationen sich mit ihrem Fett mästen ... Sollten die spärlichen Nachkommen der transdanubischen Pannonen [d. h. die mittelalterlichen Deutschen] sich Dir auch gänzlich unterwerfen, traue keineswegs diesen Falschen, so lange sie sich mit ihrer ungehobelten, abscheulichen Sprache nicht mit dem Blute der Magyaren vermischen.“³⁴

Noch grausamer lauteten die Sentenzen des Verfassers gegen die Neusiedler des Kaisers in der Batschka und im Banat in seiner Geheimaufzeichnung, in dem „Schlüssel zur Etelka“ für seine Leser, wie folgt: „Die lieblichen Wüstungen, wo vorher zu Nutzen des Landes Ochsen weideten, nahm er [der Kaiser JOSEPH II.] weg... Unter Aufwendung ungeheurer Spesen ließ er dieses Gesindel deutschen und französischen Geschlechts herunterschaffen; das Fett unseres Landes löffeln nun diese Trottel von Halbmenschen.

Damit hat er auch unseren Bischöfen eine unaussprechlich große Last aufgeladen, denn diese waren nun gezwungen, solche Personen zu Priestern zu weihen, die deutsch, französisch, raitzisch ungarisch gleicherweise sprechen konnten. Man traf nämlich in der Gemeinde auf Gemeinschaften von allen diesen Sprachen, aber auch diese Geistlichen waren Hergelaufene...“³⁵

Neben dem südslawischen Temperament und der balkanischen Herkunft des Verfassers lässt ein Bericht des 1793-1794 zu ornithologischen Studien in Südungarn weilenden Grafen Johann Centurius HOFFMANN VON HOFMANNSEGG (1766-1849) aus der Lausitz auf tiefere Seelengründe schließen. Mehrfach hielt er sich in Szegedin auf und schildert in seinem Reisebericht ausführlich die beherrschende wirtschaftliche Stellung der dortigen donauschwäbischen Bürger, wie seines Hausherrn, des Seilermeisters WEBER und seiner Tochter.³⁶ Groß dürfte der Neid der später zugezogenen Bunjewatzen auf diese erfolgreichen Deutschen gewesen sein, seitens der mit allen Mitteln emporstrebenden Dugonics-Sippe.

Doch wichtiger ist der Umstand, dass man hier in flagranti neben der Madjarisierung der Bunjewatzen-Sippe die Methoden des gegen die Deutschen im Lande anzuwendenden Madjarisierungsdranges ertappt. Dabei ist der Wahrheit die Ehre zu geben, dass die hierbei angeführten brutalen Formen im wesentlichen erst anderthalb Jahrhundert später, bei der Vertreibung der Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg – diesmal auch wieder auf slawische Initiative – zur Anwendung kamen. Zu bemerken ist, dass diese Missgeburt einer Desavouierung der Jahrhunderte hindurch zum Nutzen des Madjarentums erfolgreich wirkenden Staatsideologie König STEPHANS, wie das widerliche Angebot zur Anwendung des Madjarisierungsdranges noch zu spätfеudaler Zeit von einem Professor des Piaristenordens konzipiert und von einer stockkonservativen Gesellschaftsschicht akzeptiert wurde.³⁷ Schlimm ist nur, dass diese Machination mit dem baldigen Fall der Feudalwelt nicht

spurlos unterging, wie der gründliche Erforscher des Phänomens, László SZÖRÉNYI, entsetzt feststellt: „Die vollendetste Konzeption des neuzeitlichen ungarischen Nationalismus entstand in der von jesuitischen Idealen getränkten und durch den Namen von András DUGONICS verbürgten Piaristenschule von Szegedin.“³⁸ Nebenbei bemerkt; das hiesige Piaristengymnasium bewirkte bis 1918 die Madjarisierung Tausender von tüchtigen Schwabensöhnen aus dem Banat und der Batschka, wie dies teilweise bei Dr. Anton Peter PETRI nachzulesen ist.³⁹

Die unmenschlichen Züge des geschilderten Vorhabens verraten dessen Herkunft aus der Welt des spätmuslimischen Balkans, wie es bereits SZÖRÉNYI aufgefallen ist.⁴⁰ Solche in den Werken von DUGONICS gegen alle Nationalitäten des Landes – mit Ausnahme der Südslawen – angewandten Gehässigkeiten waren vielleicht zur Stimulierung der aufgewühlten Massen des Kleinadels damals geeignet, weniger für kluges politisches Handeln. Entrüstet lehnte sie der ungarische Literaturpapst Ferenc KAZINCZY (1759-1831) ab.⁴¹ Solche Grausamkeiten perhorreszierten die Madjaren bis zu den Zeiten von Dezső SZABÓ, wo sie seit den 1930er Jahren wieder in Mode gebracht wurden. Interessant ist zu beobachten, wie der nächste Nachfolger auf dem Gebiet des Madjarisierungsdranges, Samuel DECSY VON DECS (1742-1818) im Wesen der Sache sich weitgehend mit den Ansichten von DUGONICS identifiziert, wenn er schreibt: „Mag uns als richtige Patrioten wohl das Herz nicht schmerzen, wenn man weinenden Auges betrachten muss, wie die Ämter des Landes, welche unsere Ahnen im blutigen Schweiß schufen, nun an die Fremden verliehen werden; wenn diese Fremden unser bestes Brot wegessen, die aus dunklem Schoß hervorgekommenen Fremden uns Befehle erteilen...“. Doch zur praktischen Handhabung der unbedingt erforderlichen Assimilation empfiehlt er jene praktikableren Methoden, wie wir sie meistens in unserer Jugend in HORTHY-Ungarn erlebten: Die Madjarisierung durch Schule und Kirche. So heißt es bei ihm: „...In 20, 30 Jahren kann der schwäbische, slowakische ... Junge zum vollkommenen Madjaren werden ... Lehrer und Pfarrer können vieles erreichen; so würden die fremdsprachigen Bewohner unserer Heimat unmerklich madjarisiert werden ...“.⁴²

Diese Propheten der Madjaromanie standen mit vielen anderen an der Wiege des sich entwickelnden Madjarisierungsdranges. Doch wollen wir auch die Gegenseite betrachten, die man stets mit Schmutz und Dreck bewarf. Als Lehrbeispiel diene aus dem Kreise der „hergelaufenen Pfaffen“ (nach DUGONICS) das Wirken eines katholischen Geistlichen aus der Schwäbischen Türkei. Der aus Oberungarn stammende Juraj PAPANEK (1738-1802) wirkte in der Umgebung von Fünfkirchen; er war Pfarrer u. a. in Nemetbóly/Deutschbohl, kam dann an die damals kroatische (man sagte zu jener Zeit: illyrische) Pfarrei von Vörösmart bzw. nach Olaszi. Er war eine hochgeachtete Persönlichkeit, seit 1790 Dechant und veröffentlichte verschiedene Werke, u. a. die erste Geschichte des slowakischen Volkes, welches 1780 zu Fünfkirchen in der damaligen donauschwäbischen Druckerei Engel in schöner Aufmachung herauskam.⁴³ Im Vorwort dieses lateinischen Buches stellt er sich wie folgt vor: „Nun zu meiner Person; bekenne ich mich zur slowakischen Herkunft, der Bildung nach bin ich Deutscher, infolge meines Adels Ungar, auf Grund meines geistlichen Amtes ein Illyrier...“.⁴⁴

Das ist ein echt christliches Bekenntnis im Sinne des Apostels PAULUS, aber auch eine prägnante Dokumentation des damaligen Wirkens des Hungarismus. Der Fall gilt keineswegs als Ausnahme. Der im Herbst 1793 in Fünfkirchen weilende Graf VON HOFMANN-SEGG bemerkt in seinen Aufzeichnungen über den Besuch bei dem gelehrten donauschwäbischen Domherrn Josef KOLLER (1745-1832) erstaunt, dass dieser sieben Sprachen vollkommen beherrsche, „nämlich: Ungarisch, Deutsch, Lateinisch, Französisch, Italienisch, Schlawakisch und Razisch“ und meint „... fast jeder Dorfpfarrer kann drei oder vier davon, nämlich Ungarisch, Deutsch, Lateinisch und Razisch ...“.⁴⁵

Lange könnte man sich noch mit verdienstvollen Männern jener Zeit beschäftigen, vornehmlich aus der Reihe der Nationalitäten, die sich ehrlich und treu zum Werk des staats-

gründenden Königs bekannten, als im Gegensatz dazu viele aus der führenden Elite des damaligen Madjarentums sich auf jenen verhängnisvollen Weg begaben, der im Endergebnis zur Zertrümmerung des Königreiches der Heiligen Krone führte.⁴⁶ Merkwürdigerweise gibt es noch im heutigen Ungarn manche Publizisten, die sich nicht scheuen, das entstandene Unheil jenen Menschen und Werken zuzuschreiben, die damals eben den Wahn der Madjaromanie aufzuhalten trachteten. Die Donauschwaben schwiegen noch zu alledem, doch eben aus der südlichen Batschka kam die gehörige Antwort gegen diese Unflätigkeiten von dem evangelischen Pastor Juraj ROHONY aus Glozan bei Neusatz (1773-1831) in lateinischer Sprache mit dem Barocktitel: „Siegespalme, welche Dugonics und ihm gleichgesinnte Magyaren der slawischen Nation zu entreißen trachteten ...“⁴⁷ (Nur mit großer Mühe gelang es Drucke davon aufzustöbern!) Hierbei dürften einige Worte über das verdienstvolle Wirken der „Hanaken“ in der Batschka eingeflochten werden, das in der donauschwäbischen Geschichtsschreibung weitgehend verschwiegen wurde. Vor und neben den donauschwäbischen Siedlerzügen liefen parallel Menschenströme landsuchender Slowaken aus dem Oberland nach dem Osten und Süden der befreiten Gebiete, um am Landesaufbau mitzuwirken. Vielfach waren sie lutherischen Glaubens und verfügten über meistens an deutschen Universitäten ausgebildete Geistliche und Lehrer; man spottete sie „Hanaken“. Als eingeborene Landeskinder bewältigten sie mühelos den Nachschub ihrer Führungskräfte, so dass sie auf diesem Gebiet auch ihren donauschwäbischen Glaubensbrüdern aushelfen konnten, da deren Nachschub geistiger Kapazitäten aus dem Mutterland bald stockte. Ihre volksbewusste Einstellung kam auch den von der Madjarisierungsbestrebung schon damals bedrohten Donauschwaben zugute.

Um so mehr, da die aus Westungarn, dem heutigen Burgenland, in die Batschka gebrachten Geistlichen hier vielfach schon im madjarischen Geiste wirkten. So wollen wir neben ROHONY auch dessen Freundes, des verdienstvollen Pfarrers von Torschau, Juraj RIBAY (1754-1809) gedenken, ebenso des berühmten Volkskundlers Johann CSAPLOVICS (1780-1847), des bewährten Mentors von Johann EIMANN .

Angesichts des madjarischen Freudentaumels ob dem unerwarteten Tod von Kaiser JOSEPH II. sorgte für neuen Zündstoff die 1791 erfolgte Veröffentlichung Johann Gottfried HERDERS (1744-1803) über den bevorstehenden Untergang der ungarischen Sprache. Dies war gar nicht seine eigene Entdeckung geschweige denn eine Gehässigkeit des großen deutschen Kulturphilosophen den Ungarn gegenüber, wie DUGONICS schimpfte. Vielmehr übernahm er die These von seinem Freund, dem Göttinger Professor August Ludwig VON SCHLÖZER (1735-1809), der den ominösen Text einfach aus KOLLARS vorerwähntem Buch nachdruckte; s. Fußnote 30.

HERDER brachte in seinem klassischen Werk: „Ideen zur Philosophie der Geschichte“ das Thema in etwas verzerrter Form, als er im vierten Teil des Buches auch die „Madjaren“ (sein eigener Ausdruck!) in die Betrachtung einschloss.⁴⁸ Er stellte die Sachlage richtig⁴⁹, doch nahm man in Ungarn das nicht mehr zur Kenntnis. Gleichermassen war man dort erschüttert, sowohl über die Prophezeiung, eher noch infolge der Aufdeckung der Tatsache, dass das Madjarentum im eigenen Lande volksmäßig zu einer Minderheit zusammenschrumpfte. Aus der Verzweiflung fand man als einziges Remedium die grenzenlose Vorrantreibung der Assimilierung, insbesondere auf sprachlicher Ebene. Man mag wohl die Situation der Madjaren bedenken, wie sie der Schriftsteller Emil KOLOZSVÁRI (1907-1992) in klassischer Form vortrug: „... bei uns Madjaren ist die Sprache jenes Bindeglied, wie bei den gläubigen Juden die Religion. Ohne unsere Muttersprache sind wir als bruderloses Volk völlig verloren.“⁵⁰

Der Madjarisierungsdrang zeigte sich zuerst auf der Ebene der Schulpolitik, so dass auch die noch im völkischen Dämmerzustand befindlichen Deutschen des Landes dadurch aufgeschreckt wurden. Zuerst meldeten sich Wortführer, die aus dem Kreise der Zipser Sachsen herkamen; im Banat der Schulmann Albert Wenzeslaus KARLITZKY (1747-1803) und für die Schwaben des Tokayer Oberlandes der Arzt Jakob Friedrich FUKER (1749-1805).⁵⁰ Letzterer ist der Verfasser eines Werkes, welches als Inkunabel der donauschwäbischen

Heimatbücher gelten darf.⁵² Aus den Stammlandschaften der Donauschwaben meldete sich von der Schwäbischen Türkei Dekanpfarrer Josef PUKSCH aus Tolnau (1755-1810), vorher Pfarrer von Schomberg/Somberek. In der Denkschrift vom Jahre 1809 prangerte er insbesondere die Madjarisierungsversuche seines Fünfkirchner Bischofs, Josef KIRÁLY, auf kirchlich-schulischer Ebene an.⁵³ Mehr fruchtete allerdings die Retardation der Verhältnisse als alle die schwachen Proteste, da es einfach nicht genügend Schulmänner gab, um die ungarische Sprache den Schwabenjungen einzutrichern.

In der Batschka zeigte das schwere Schicksal des Johann EIMANN (1764-1817) am deutlichsten, wie verlassen man dastand. Sicher kannte dieser sein Volk gründlich, fand aber nicht den Weg zu den Schicksalsgenossen, den Hanaken ROHONY, RIBAY und anderen. Selbst an der Verbindung mit Johann CSAPLOVICS haperte es; nicht umsonst besang das Lähmende der Region der spätere Dichter aus Szabadka, Dezső KOSZTOLÁNYI (1885-1936).⁵⁴ Bleibt doch das Donauschwabentum der Batschka bis lange nach 1867 auf der politischen Bühne ein Quantité négligeable.

Gefährlich gestalteten sich die Verhältnisse im oberen Transdanubien, wie dies ein skurriler Fall aus der Lebensgeschichte des Elek JORDÁNSZKY (1765-1840), zuletzt Titularbischof VON TINNIN, anzeigt. Als Domherr war er ein beliebter Kumpan im Kreise des madjarischen Landtagadels, so auch als man sich am Preßburger Landtag von 1826 erbittert um die Vorherrschaft der ungarischen Sprache ereiferte. Bei der anschließenden Geheimsetzung des Komitatsadels vom 20. Januar 1826 nahm unerkannt der Wiener Polizeispitzel FERSTL teil, welcher in seinem Geheimerbericht festhielt, wie der Domherr witzig seine Kollegen belehrte. Der Kaiser in Wien sei weit, auf den Dörfern regiere doch der Adel. So gab er aus seiner Jugendzeit ein Erfolgsgeheimnis preis. Er war selbst Pfarrer auf einem Dorfe, erzählte er, „wo ich Deutsche und Ungarn hatte, aber ich brachte es so weit, dass ich dort den letzten Schwaben taufte und die Enkel ihre deutschen Väter ungrisch fluchten“.⁵⁵ Es handelt sich um die Zwillingisdörfer Ungrisch-Szölgyen und Deutsch-Szölgyen (heute Szögyen) im Preßburger Komitat. Der Statistiker Elek FÉNYES (1807-1876) staunte nicht schlecht, als er in den 1840-er Jahren seine Daten sammelnd hier 1151 Katholiken und 20 Juden vorfand, die allesamt madjarisch sprachen; woher der Name Deutsch-Szölgyen eigentlich herkomme.⁵⁶ Der Madjarisierungsdrang benötigte dementsprechend tatsächlich nur etwa 30 Jahre, um völkische Spuren gänzlich auszulöschen.

Das war tatsächlich möglich, wenn bei der Schuljugend der Vorgang so erfolgte, wie ihn K. H. SCHRÖER (1825- 1875) in seinem Dialekt-Gedicht verewigte: „... Verfluichta Schwob, hearzt wiafst dain Vodam an Stan aufs Grob!“⁵⁶ Doch die Geschichte geht weiter und der ungamdeutsche Dichter Josef MIKONYA aus Tarján im Schildgebirge nennt sie eine „Grimasse der Geschichte“ ohne Kenntnis des tatsächlichen Vorganges.⁵⁷ Die Gemeinde Szögyén mit ihren Menschen gerät 1919 zur Tschechoslowakei und 1947 werden die Nachkommen mit rein deutschen Namen als revisionslüsterne Madjaren nach Ungarn abgeschoben. Als verfolgte madjarische Ureinwohner werden sie auf dem Nacken der hiesigen Schwaben angesiedelt.⁵⁹ Bei der Wurzellosigkeit der ungamdeutschen Tradition schafft man daraus die Legende einer mittelalterlichen deutschen Gemeinde aus der Zeit von 1229, anstatt das Verbrechen dieses offensichtlichen Madjarisierungsdranges anzuprangern.

In seiner Bibel der Deutschungarn schrieb David FRÖLICH 1641 zum Abschluss die prophetischen Sätze „Auß diesem... allem ist gnugsam zu ermessen, wie Pannonia so vielerley verenderungen ist unterworfen gewesen und gleichsam des glucks Spiel und runde Kugel sein müssen, inn der ein Volck das ander stets herauß getrieben und bald von dieser, bald von jener Part und Rotte ist bewohnet worden...“⁶⁰ Das war auch unser Schicksal und denen, die es am meisten getroffen hat, obliegt nun die Pflicht, die Lehren daraus zu ziehen für uns und für alle Nachbarvölker des Raumes. Bis in die Tiefe des Herzens wird man erschüttert, sobald in Gesprächen mit ungarischen Freunden ihr unerschütterliches Trauma Trianon schmerzlich hochkommt. Doch jeder noch so berechtigte Schmerz ob eines selbst erfahrenen Unrechts wird unheilbar, wenn man im Laufe der Zeit nicht auch eigene Fehler beim Zusammenbrauen des Unheils erkennt. Wie wahr ist das Dichterwort: „...“

die Vergangenheit muss man eingestehen ...⁶⁰

Doch auch unsererseits wäre der Vorwurf ob des madjarischen Rassennationalismus und seinen Folgen zu unterlassen, da er ungerecht ist. Das östliche Volk der Madjaren, welches bereits rassisch gemischt in Europa einbrach, versteht unter „Rasse“ etwas völlig anderes als unsere Eiferer eines nordischen oder arischen Rassenwahns der Jüngstvergangenheit. Noch heute bekommt man in Ungarn auf die Frage: „Wer ist Madjare?“, stets die gleiche Antwort: „Wer sich dazu bekennt“. Nicht anders war dies im 13. Jahrhundert, bevor der Wahn einer hunnisch- madjarischen Volks- bzw. Geschichtsgemeinschaft Platz ergriff. Damals gab es noch eine wirklich katholische Kirche, deren Haupt, der Erzbischof LADOMÉR von Gran (1279-1298), die Entstehung eines Offiziums über den Heiligen König STEPHAN um 1287-1290 veranlasste. Noch immer frappt der lateinische Text, auch in der Kostprobe der bescheidenen Übersetzung:

„So lange die Ungarn
Attila beherrschte,
waltete Tyrannei,
wütete grenzenlos.
Sobald Stephan kam,
wandelte sich alles,
nur mit einem Wort verändert:
Schlechtes wich dem Rechten.“⁶²

Hinter KÉZAI 's verzerrter Bezeichnung „Bendeguz“ birgt sich die historische Gestalt von ATTILAS Vater, des Hunnenkönigs MUNDZUK, über dessen Missetaten als Zeitzeuge der Kirchenvater HIERONYMUS aus seiner dalmatinischen Klausur in zahlreichen Briefen wahrheitsgetreu berichtet. Ein Lobgesang im Kirchenraum dürfte dafür kaum passend sein. Damit geraten wir in der Geschichte an die Schwelle der ungarischen Reformzeit, die in Verbindung mit der Aufklärungsperiode einer eigenen Abhandlung bedürfte, um das Dunkel der Vergangenheit aufzuhellen und für die Zukunft geeignete Richtlinien aufzuzeigen. Damit kämen wir der Forderung der Wissenschaft unserer Tage näher, „die jahrhundertealten Spannungen zwischen den kleinen mittelosteuropäischen Völkern und dem Deutschland des Raumes geistig aufzuarbeiten“, wie es Professor Ferenc GLATZ, der Präsident der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, verlangte.⁶³

¹ SCHÖDL, Günter: Erinnerung und Analyse. Methodologische Bemerkungen zur südostdeutschen Geschichtsschreibung. In: GRIMM, Gerhard/ZACH, Krista (Red.): Die Deutschen in Ostmittel und Südosteuropa. München 1995, Bd. I, S. 104.

² WEIDLEIN, Johann, besonders bei den Werken: Deutsche Leistungen im Karpatenraum und der madjarische Nationalismus, Darmstadt 1954 – Madjarisierung der Deutschen in Ungarn und in Deutschland, Schorndorf 1955. – Der madjarische Rassennationalismus. Dokumente zur ungarischen Geistesgeschichte des 20. Jahrhunderts, Schorndorf 1961. – Ungarns Revisionspolitik und der Untergang des Deutschen Reiches, Schorndorf 1976. – Untersuchungen zur Minderheitenpolitik Ungarns von den Anfängen bis zur Gegenwart, Schorndorf 1990.

³ DEÉR, József: Libellus de institutione morum. Protokolle des Konstanzer Arbeitskreises No. Konstanz 1975, S. 85ff. Eine moderne wissenschaftliche Deutung des Problems.

⁴ SZÜCS, Jenő: A nemzetiségi csoporttudatról [Über das nationale Gruppenbewusstsein.] Valóság 15. Jhg. (1972), Nr 6.

⁵ MOLLAY, Károly: Soproni polgárcsaládok 1535-1848, Bd. 1-11. [Ödenburger Bürgerfamilien 1535- 1848.] Budapest 1982. ⁶ BINDER, Pál: Közös múltunk. Románok, magyarok, németek és délszlávok feudális-muskori falusi és városi együttéléséről. [Unsere gemeinsame Vergangenheit. Über das dörfliche und städtische Zusammenleben von Rumänen, Madjaren, Deutschen und Südslawen zur Feudalzeit.] Bukarest 1982, S. 42.

⁷ BEKSICS, Gusztáv: Magyarosodás & magyarosítás ... [Assimilierung und Madjarisierungsdruck ...] Budapest 1883.

⁸ BEKSICS, Gustav: Magyarisierung [sic!] in Ungarn. München 1879.

⁹ GLATZ, Ferenc: „A balsors nemzeté“? [Die vom Missgeschick verfolgte Nation?] História Jg. 1979, Heft I., S. 3-4, 11.

¹⁰ Simonis de KÉZA: Gesta Hungarorum [Geschichte der Ungarn.] In: Emericus SZENTPÉTERY (Red.): Scriptorum rerum Hungaricarum ... Vol. I., Budapestini 1937, pag. 129-194.

¹¹ Heinrich VON MÜGELN: Chronik der Hunnen ... (vor 1358) In: Martin Georg KOVACHICH: Sammlung

Kleiner und ungedruckter Stücke ..., Band I., Ofen 1805, S. 1-96.

¹² KÖLCSEY, Ferenc: Hymnus (A magyar nép zivataros századaiból), Cseke, Januar 22, 1823. In deutscher Übersetzung: d' ACY, Claude/KERPEL, Jenő aus Ödenburg: Strahl und Sturm. Dichter ungarischer Klassik. Wien-Stuttgart 1961, S. 79.

¹³ HOFFMANN, Richard C.: Outsiders by Birth and Blood ... Studies in Medieval and Renaissance History 6 (1983), p. 14-17. – WEIDLEIN, Johann: Dermadjarische Rassennationalismus..., Schorndorf 1961, S. 7.

¹⁴ VESZPRÉMY, László: Kézai Simon a „fajtiszta“ Magyarországról. [Simon von Kézai über das „rassenreine“ Ungarn.], Magyar Könyvszemle 1995, S. 430–433.

¹⁵ WERBŐCZY István Hármaskönyve (aus 1514). Moderne doppelsprachige Ausgabe des Tripartitums. Pécs 1989, S. 57 ff.

¹⁶ FARKAS, András: „Einwaiderung aus Scythien nach Ungarn und der Juden aus Ägypten“ (lateinisch), Krakau 1538. In ungarischer Sprache: Az sidó és magyar nemzetről ..., in: Bomemissza Peter: Enekec három rendbe ... Detrekoe ... 1582, CCLXIII b ff.

¹⁷ NEMESKÜRTY, István: Hunok és magyarok. [Hunnen und Magyaren.] Budapest 1993, S. 43.

¹⁸ SZEKEL, Esvan: Chronica ez vilagnac yeles dolgairol ..., Cracoba 1559, S. 47.

¹⁹ Zrínyi Miklós Költői művei. [Poetische Werke des M. Z.] Budapest 1914.

²⁰ VARGA, Imre: A népszerű barokk irodalom virágzása. [Blütezeit der volkstümlichen Barock-Literatur.] In: KLAMCZAY, Tibor (Red.): A magyar irodalom története 1660-tól 1772-ig. Budapest 1964, S. 486.

²¹ FRÖLICH, David: Der Uralte Deutsch-Ungarische, -Zipserische und -Siebenbürgische Landßman ..., Leutschau 1641.

²² SZARKA, László: A szlovákok története. [Geschichte der Slowaken.] Budapest 1988.

²³ CSÁKY, Moritz: Die Hungarus Konzeption. Eine „realpolitische“ Alternative zur magyarischen Nationalstaatsidee? In: Ungarn und Österreich unter Maria Theresia und Joseph D., Wien 1982, S. 71-89.

²⁴ TÓTH, István György: Nemesurak az iskolapadban. [Adelige Herren in den Schulbänken.] História 1997, H. 6, S. 22-24.

²⁵ SZÖRÉNYI, László: Hunok és jezsuiták. Fejezetek a magyarországi latin hffsepika történetéből. [Hunnen und Jesuiten. Abschnitte aus der Geschichte der ungarländischen Heldenepik.] Budapest 1993.

²⁶ SZÖRÉNYI, László: Hunok és jezsuiták. Fejezetek a magyarországi latin hősepika történetéből. [Hunnen und Jesuiten. Abschnitte aus der Geschichte der ungarländischen Heldenepik.] Budapest 1993, S. 118.

²⁷ Ács, Zoltán: A harmadik honalapítás. [Der dritte Landesaufbau.] Budapest 1987.

²⁸ BÉL, Matthias: Notitia regni Hungariae novae historico-geographica... Tom I.-V., Viennae 1735-1742.

²⁹ OLAHUS, Nicolaus: Hungaria Athila, Budapestini MXMXXXVID.

³⁰ KOLLAR, Franc. Adam.: Nicolai Olahi: Hungaria et Atila sive de originibus gentis regni Hungariae ..., Vindobonae, 1763 Annotat. Pag. 71.

³¹ KOLLAR, Franc. Adam.: De originibus et usu perpetuo potestatis legislaturae circa sacra..., Vindobonae 1764.

³² de FELLER, Francois-Xav.: Itinéraire au Voyage ..., Bd. I-II., Lüttich-Paris 1820.

³³ DUGONICS, András: Etelka egy igen ritka magyar kis-aszszony Világos-Váratt Arpád es Zsolt fejedelmink' ideikben ..., Posonyban és Kassán 1788.

³⁴ DUGONICS, András: Etelka egy igen ritka magyar kis-aszszony Világos-Varatt Arpád 6s Zsolt fejedelmink' ideikben ..., Posonyban es Kassan 1788. Band I, Kapitel IV., S. 321-322 im Werk vom Jahre 1788.

³⁵ DUGONICS, András: Anno 1790: Etelkának kulcsa. In: ifj. SZINNYEI József: Dugonics András feljegyzései, Budapest 1883; Zitate von S. 17-18.

³⁶ Reise des Grafen von Hofmannsegg ... [in einigen Gegenden von Ungarn bis an die türkische Grenze 1793-1794], Görlitz 1800.

³⁷ KOSÁRY, Domokos: Művelődés a XVIII. századi Magyarországon. [Kultur und Bildung in Ungarn des XVI-II. Jahrhunderts.] Budapest 1980.

³⁸ SZÖRÉNYI, László: Im Vorwort des Werkes: Hunnen und Jesuiten ..., Budapest 1993, S. 6.

³⁹ PETRI, Anton Peter: Biographisches Lexikon des Banaler Deuschtums, Marquartstein 1992, 2198 Spalten.

⁴⁰ SZÖRÉNYI, László: Dugonics András (1740-1818). In: FARKAS, József (Red.): Szeged története. Szeged, 1985, Bd. H., S. 637.

⁴¹ SZÉPHALMI (= Ferenc KAZINCZY): In der Rezension des Werkes „Etelka“ Orpheus 1790, I. S. 80-89.

⁴² DECSY VON DECS, Samuel: Pannóniai Féniksz, avagy hamvából feltámadott magyar nyelv. [Phönix von Pannomen oder die aus der Asche wiedererstandene ungarische Sprache.] Bécs, 1791, S. 231, 236-237.

⁴³ PAPANEK, Georgius: Historia gentis Slavae ..., Quinque Ecclesiis, 1780.

⁴⁴ Ebenda: Einleitungsworte im obigen Werk.

⁴⁵ Reise des Grafen von Hofmainssegg ... [Eine wahre Fundgrube zur Erforschung der Entwicklung der donauschwäbischen Ansiedler aus der Zeit von 1793-1794], Görlitz 1800, S. 90.

⁴⁶ GOGOLÁK, VON, Ludwig: Beiträge zur Geschichte des slowakischen Volkes, Band I., München 1963, S. 194-195.

⁴⁷ ROHONY, Georgius: Palma, quam Dugonics, similisque Magyari Slaviae eripere attenderint, vindicata... (1806).

⁴⁸ HERDER, Johann Gottfried: Ideen zur Geschichte der Menschheit, vierter Teil, 16. Buch Kapitel H, Riga 1791. [Benutzt wurde die Ausgabe der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft, Darmstadt 1966, S. 428-429.]

- ⁴⁹ HERDER, Johann Gottfried: Briefe zur Beförderung der Humanität... Suppan-Ausgabe Bd. XIII., S. 348.
- ⁵⁰ KOLOZSVÁRY -GRANDPIERRE, Emil: Herder árnyékában. [In Herders Schatten.] Budapest 1979, S. 52.
- ⁵¹ FUKER, Jakob Friedrich: Principia adomando systemati rationis rei litterariae de servitura, Pestini 1791.
- ⁵² FUKER, Jakob Friedrich: Versuch einer Beschreibung des Tokayer Gebürges. [dabei die Beschreibung der schwäbischen Kolonie Rátka, kurz nach der Ansiedlung]. Wien 1790.
- ⁵³ PUKSCH, Josef: Denkschrift vom 16. August 1809. In: VALJAVEC, Fritz; Das älteste Zeugnis für das völkische Erwachen des Donauschwabentums. Historische Zeitschrift 159 (1939), S. 322-325.
- ⁵⁴ KOSZTOLÁNYI, Dezső: Alföld. [Tiefebene.] In: Hét évszázad magyar versei, Bd. II., Budapest 1978, S. 843.
- ⁵⁵ Szekfü, Gyula: Iratok a magyar államnyelv kérdésének történetéhez 1790-1846. [Schriften zur Geschichte des Problems der ungarischen Staatssprache 1790-1846.] Budapest 1926, Akten Nr. 68, S. 343.
- ⁵⁶ FÉNYES, Elek: Magyarország geográfiai szótára. [Geographisches Wörterbuch Ungarns.] Band IV. Pest 1851, 8. 154-155.
- ⁵⁷ PUKÁNSZKY, Béla: Német polgarság magyar földön. [Deutsches Bürgertum auf ungarischem Boden.] (Das zitierte Schröer-Gedicht auf S. 172), Budapest o. J. [1940].
- ⁵⁸ MIKONYA, József: Tarján község a történelem tükrében. [Die Geschichte der Gemeinde Tarján im Spiegel der Geschichte.] Komárom 1995.
- ⁵⁹ ZAYZON DEMETER, Mária: Öntudatosodás és önfeladás között. [Zwischen Selbstbewusstseinsbildung und Selbstaufgabe.] Tatabánya 1995.
- ⁶⁰ FRÖLICH, David: wie bei Anmerkung Nr. 21, S. 36.
- ⁶¹ JÓZSEF, Attila: Aus dem berühmten Gedicht: A Dunánál. [An der Donau.] entstanden im Mai 1936.
- ⁶² Officium Sancti Stephani Regis Hungariae (1287-1290), in ungarischer Übersetzung. In: A magyar középkor irodalma, Budapest 1984, S. 838-847.
- ⁶² GLATZ, Ferenc: Kollektive Verantwortung kollektiver Selbstmord. In: ZIELBAUER, Georg (Red.): Beitrag der Ungarndeutschen zum Aufbau der gemeinsamen Heimat Budapest 1996. S. 18.

*In: Suevia Pannonica – Archiv der Deutschen aus Ungarn, Jg. XIX (29), 2001, S. 54–67